

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 6 (1978)

DOI: 10.11588/fr.1978.0.49180

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Ensuite l'auteur s'attache aux fondations de la réforme de Jan van Abroek, à la fin du XV<sup>e</sup> et au début du XVI<sup>e</sup> siècle. Il édite en particulier des documents issus de la famille de Culemborg qui permit la fondation du monastère de Jérusalem à Culemborg et de l'éphémère prieuré de 'Sheer-Hendrikskinderen en Zélande. K. Elm pense aussi attribuer au Saint-Sépulcre le prieuré de Kirchein près de Marbourg, qui passe ensuite aux Teutoniques.

Puis l'auteur s'attache longuement et édite de nombreux documents sur la vie de l'ordre aux XVI<sup>e</sup> et XVII<sup>e</sup> siècle.

En bref, une oeuvre utile qui rend accessible facilement les documents de la recherche sur un petit ordre des Pays Bas du Sud, rattaché épisodiquement par un lien très lâche avec un ordre de Terre sainte mourant, puis survivant avec vitalité dans son cadre provincial.

Geneviève BRES-C-BAUTIER, Paris

Guy Bois, *Crise du féodalisme*, Paris (A. Colin) 1976, 8°, 412 S., carte (Cahiers de la Fondation Nationale des Sciences Politiques, 202).

Guy Bois legt mit seiner Habilitationsarbeit nicht nur eine regionale Geschichte der Ostnormandie von 1310 bis 1550 vor, sondern einen Erklärungsversuch der wirtschaftlichen und sozialen Krise des gesamten christlichen Abendlandes, die zugleich eine Krise des Feudalsystems gewesen ist.

In drei Etappen, zwischen denen jeweils Phasen des Wiederaufschwungs lagen, verringerte sich die Zahl der Einwohner in 1348–1380, 1415–1422, 1436–1441 als Folge des Krieges mit England und der Pest- und Hungersnöte. Nach 1450 steigt die demographische Kurve ununterbrochen bis 1500 und dann unregelmäßiger bis 1560: In der Mitte des 16. Jahrhunderts verringerte sich die Bevölkerungszahl dieser Region um ein Viertel gegenüber dem Ende des 13. Jahrhunderts.

Die Getreide- und Industriepreise folgten im großen und ganzen dieser Entwicklung: Sie fielen von 1330 bis 1460 (mit überdies kleineren Zeitabschnitten: Preisanstieg von 1335 bis 1375, Preissturz von 1375 bis 1405–10, Preisanstieg von 1405–10 bis 1438–1440, Preissturz von 1440 bis 1465) und stiegen von 1465 bis zum Ende der betrachteten Periode, stehen also in einem eindeutigen Zusammenhang mit dem Bevölkerungszuwachs, d. h. mit der Nachfrage der Verbrauchsgüter.

Die Reallöhne zeigten eine entgegengesetzte Tendenz und dokumentieren somit den Zusammenhang von Angebot und Nachfrage: Niedrige Löhne in der Zeit mit demographischem Übergewicht (bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts), hohe Löhne von 1320 bis 1460, in einer Zeit, da Arbeitskräfte seltener waren. Als die Getreidepreise nach 1460 fielen, stiegen die finanziellen Schwierigkeiten bei der landwirtschaftlichen Nutzung und es erfolgte eine erneute Verschlechterung der Lohnverhältnisse.

Neben der Untersuchung der Beziehungen zwischen Menschen und Löhnen beschäftigt sich der Autor in einem zweiten Teil mit den verschiedenen Wirt-

schaftsfaktoren. Er beschreibt zuerst die Veränderungen der zu Beginn des 14. Jahrhunderts in Nutzung befindlichen landwirtschaftlichen Anbaufläche im Rahmen der bis dahin bekannten landwirtschaftlichen Techniken. Die Krise wurde von einer Verkleinerung der landwirtschaftlichen Nutzfläche begleitet, die selektiv, jeweils in Zusammenhang mit der Bodenqualität eintrat. Nach 1460 erfolgte eine erneute Ausweitung der Anbaufläche, die ohne Schwierigkeiten vor sich ging.

Die Sozialstruktur hatte ebenfalls eine bemerkenswerte Entwicklung. Zunächst überwog die Gruppe der Tagelöhner und Kleinbauern, die weniger als ungefähr 6 ha besaßen, also wirtschaftlich abhängig waren (48%), den Rest der Bevölkerung bildeten die Großgrundbesitzer, die mehr als 15 ha besaßen (18%) und die Mittelschicht (36%). Deshalb erfolgte die Entwicklung von 1320 bis 1460 zu Gunsten der letzteren: In dieser Zeit umfaßte die Gruppe der »Kleinen« nicht mehr als 41% der Bevölkerung, die der »Großen« 15%, wohingegen die Mittelschicht auf 44% in der Zeit der Krise anstieg: Der mittlere Bauernhof war wirtschaftlich am rentabelsten. Es war ein Sieg von kurzer Dauer; nach 1460 wurde der Großgrundbesitz stärker (17%), die kleinen Leute vermehrten sich (51%) und die »Mittleren« wurden gepreßt (32%). Steigendes Massenelend auf der einen Seite, Reichtum auf der anderen: Der Verfasser sieht hierin die Merkmale des entstehenden Kapitalismus. Nur die landwirtschaftlichen Techniken und Werkzeuge, die Fruchtfolge und Flächennutzung blieben auf der gleichen Stufe stehen.

Die Situation des Adels ist nicht minder interessant. G. Bois unterscheidet zwischen zwei Gruppen: Diejenige, die durch Erhöhung der Zehnt- und Gemeinschaftseinkommen das Sinken der Grunderträge und der Abgaben ausgleichen konnte; und diejenige, die nur über Grunderträge verfügte und so von der Krise schwer getroffen wurde. Es war also die wirtschaftliche Krise, die die soziale Krise bedingte und den Niedergang des Feudalsystems herbeiführte.

In seinem dritten Teil, der chronologisch und nicht mehr strukturell gearbeitet ist, beschäftigt sich der Autor mit dem Problem des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus. Er lehnt die in seinen Augen zu demographischen Erklärungen von Postan, Abel und Le Roy Ladurie ab, ohne jedoch die Wichtigkeit dieses Faktors zu leugnen. Er wandelt das von Kula unlängst vorgestellte Modell um, auch das von Marx, auf den er sich ausdrücklich bezieht. Das Feudalsystem sei in sich selber widersprüchlich: Der Widerspruch liege in dem Übergewicht der kleinen Bauernbetriebe als der Grundlage des Systems und der Akkumulation, die in Zeiten des Wachstums stattfand und den Zusammenbruch des Systems herbeiführte. Die Entwicklung des 16. Jahrhunderts nehme nur die des 13. Jahrhunderts wieder auf, die brutal zu Anfang des 14. Jahrhunderts unterbrochen worden war. In diesem Sinne war die Krise des 14.–15. Jahrhunderts paradoxerweise eher eine Ruhepause als eine Beschleunigung für die Entwicklung des Feudalsystems. Das bezeuge der alsbald auftretende Druck der mittleren Grundbesitzer.

Wie er selbst zugibt, wird die Geschichte der Mentalitäten von ihm nicht berücksichtigt. Der Ideologie, vor allen Dingen der religiösen, die ein wichtiger Bestandteil des europäischen Feudalsystems war, wird deshalb kein Platz ein-

geräumt. Vielleicht hat der Autor auch der Unbeweglichkeit der landwirtschaftlichen Techniken nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt, die eine wirtschaftliche und soziale Revolution verhindert haben. Die Dampfmaschine ist noch in weiter Ferne.

Es muß jedoch hervorgehoben werden, daß Guy Bois uns mit diesem Werk eine gute Arbeitshilfe zur Analyse vorkapitalistischer Gesellschaften an die Hand gegeben hat, die über den regionalen Rahmen hinausgeht und alle Historiker interessieren wird.

Gérald CHAIX, Tours

R. M. HAINES, *The Church and Politics in Fourteenth-Century England. The career of Adam Orleton c. 1275–1345*, Cambridge (Cambridge University Press) 1978 (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought, 3rd Series, XII).

Il faut tout d'abord s'élever contre la pernicieuse manie qui, de plus en plus, gagne les éditeurs: ce livre ne traite pas de l'église et de la vie politique en Angleterre au quatorzième siècle. C'est simplement la biographie d'un évêque, Adam Orleton, qui eut certes un rôle politique non négligeable pendant un quart de siècle, mais qui n'est pas une figure aussi importante qu'un Stratford ou qu'un Arundel. Il y a là une malhonnêteté flagrante qui ne peut que porter le plus grave préjudice à l'auteur, R. M. Haines, qui, j'en suis persuadé, n'y est pour rien. Les Cambridge University Press ne sont pas un éditeur scientifique de troisième ordre, loin de là: il n'en est que plus scandaleux de les voir se livrer à ce genre de manipulation.

De surcroît, il faut bien avouer que R. M. Haines s'est attaqué à sa biographie dans un état d'esprit complètement opposé à ce que pourrait laisser attendre un titre aussi ronflant. Tout d'abord, il a opté pour un plan curieux, non chronologique, où il étudie tour à tour chacun des aspects de l'activité d'Orleton: Orleton le diplomate, Orleton le diocésain, Orleton le politique. Cela oblige à des redites, et plus grave, cela rend difficilement compréhensibles certains aspects de la carrière d'un homme qui a dû ses promotions épiscopales à son rôle diplomatique et à l'appui de la *Curia*, tandis que ses activités politiques et diplomatiques ont été, sauf peut-être au tout début de sa vie professionnelle, étroitement mêlées. Ce découpage est d'autant plus étrange que l'auteur insiste lui-même sur le fait qu'il serait fâcheux de dissocier l'activité politique et l'activité diplomatique d'Orleton, et ici au moins nous l'approuvons. D'ailleurs, quel intérêt peut bien avoir pour notre connaissance de l'histoire diplomatique de cette période cette fastidieuse énumération de voyages, accompagnée d'un rapide descriptif de l'objet de missions dans lesquelles il est le plus souvent impossible d'attribuer un rôle particulier à Orleton?

Les soixante pages consacrées à Orleton évêque sont très supérieures, quoiqu'un peu répétitives: Orleton a en effet été évêque de trois diocèses successivement (Hereford, Worcester, Winchester) et l'auteur se contente de juxtaposer ces trois évêchés sans vraiment dégager une politique propre du personnage